

² Y. Congar, in: Informations Catholiques Internationales, 527 (Juni 1978) 16.

³ In: L'Actualité Religieuse dans le Monde, 70 (15. 9. 1989) 30.

⁴ Die Agentur FIDES (Rom) und die Documentation Catholique (Paris) veröffentlichen jährlich die entsprechenden Zahlen, für gewöhnlich in der letzten Ausgabe des laufenden Jahres.

⁵ Vgl. R. Luneau, Prendre la parole, être écoutées: une tâche difficile pour les Eglises d'Afrique, in: R. Luneau — P. Ladrière, Le Retour des Certitudes (Paris 1987).

⁶ E. Kodjo, L'Occident, du déclin au défi (Paris, 1983) 216.

⁷ T. Diakité, L'Afrique malade d'elle-même (Paris 1986); J. Giri, L'Afrique en panne (Paris 1986); R. Dumont — M.F. Mottin, L'Afrique étranglée (Paris 1980), usw.

⁸ Auf diesen «Afro-Pessimismus» weisen treffend hin die Zeitschrift Politique Africaine und die Wissenschaftler des Centre d'Etudes Africaines von Bordeaux. Sie sind nicht die einzigen.

⁹ In: La Documentation Catholique, 2014 (21.10.1990) 916.

¹⁰ In: Pro Mundi Vita, Etudes, L'Eglise dans le monde, Panorama 1987, 2 (März 1988) 12f.

¹¹ S. Sempore, Tam-tam pour un Synode, in: La Croix v. 8.1.1991.

¹² Ansprache auf dem päpstlichen Kulturrat (12.1.1990), in: La Documentation Catholique, 2000 (18.2.1990) 154.

¹³ Vgl. R. Luneau — J.M. Ela, Voici le temps des héritiers (Karthala 1981); R. Luneau, Laisse aller mon peuple! Eglises africaines au delà des modèles? (Karthala 1987).

¹⁴ R. Weakland, Une Eglise-Monde. Diversité des cultures et unité de foi, in: La Documentation Catholique, 1997 (7.1.1990), 35.

Aus dem Französ. übersetzt von Arthur Himmelsbach

RENÉ LUNEAU

1932 in Nantes (Frankreich) geboren. Dominikaner. Doktorat ès Lettres. Mitglied der Gruppe für Religionssoziologie, CNRS (Paris). Unterrichtet am Institut Catholique (Paris). Afrikanologe. Veröffentlichte allein oder in Zusammenarbeit zahlreiche Werke über das derzeitige französischsprachige Afrika und seine religiöse Zukunft. Leitender Herausgeber mehrerer Werke über die Entwicklung der katholischen Kirche seit dem Vatikanum II: Le Retour des certitudes. Evénements et orthodoxie depuis Vatican II (Paris 1987, in Zusammenarbeit mit P. Ladrière); Le Rêve de Compostelle. Vers la restauration d'une Europe chrétienne? (Paris 1989); Les Rendez-vous de Saint Dominique. Enjeux d'un anniversaire: 1492-1992 (Paris 1991, in Zusammenarbeit mit I. Berten). Anschrift: Couvent Saint-Jacques, 20 rue des Tanneurs, 75013 Paris, Frankreich.

Rose Zoé-Obianga

Wenn die Kirche in Afrika afrikanisch wird

Die Frage nach einem Konzil oder einer Synode der Kirche in Afrika geht auf das Jahr 1962 zurück, auf den katholischen Studentenkongress in Fribourg. Seither hat sich der Gedanke weiterentwickelt und durchgesetzt. Und jetzt, da Afrika im allgemeinen und Kamerun im besonderen sich tatkräftig und mit Hingabe darauf vorberei-

ten, möchte ich als protestantische Afrikanerin einige meiner Erwartungen sagen. Dazu bewegt mich die Antwort, die der Jesuitenpater Hebga in Darlegung der Gründe für die Einberufung eines Afrikanischen Konzils gab¹.

Wir stehen also am Vorabend dieser Synode und auf der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Ich habe bereits in der Überschrift zu diesem Beitrag anklingen lassen, daß mich diesbezüglich vielfältige Gefühle bewegen. Ich möchte also allen und jedem (und jeder) die bemerkenswerte Tatsache nahebringen, daß wir auf den Ruf Pauls VI. hin: «Afrikaner, jetzt ist es an euch, eure eigenen Missionare zu werden!»², zwischen einer Frage, einem Wunsch und einem offenen Ja hin und her schwanken.

Der Ruf des Papstes ist uns durch Mark und Bein gefahren. Wir werden ihn nimmer los. Er ruft uns auf, er verwirrt uns auch. Ja, er packt uns dermaßen, daß er schließlich unser aller Denken durchdringt, aufdringlich und unabweisbar. Denn wirklich, das Leben auf diesem

Kontinent bleibt doch ein Rätsel, ja sogar ein Widerspruch zwischen der ausposaunten Theorie und der gelebten Wirklichkeit. Das, was wir da erleben, das scheint uns in folgender Tatsache seine Quelle zu haben: Wir Männer und Frauen eines Kontinents, dessen Eigenart schon vielfach studiert wurde, nicht nur von den Afrikanologen, sondern auch von den Afrikanern selbst, wir leben die Botschaft des Evangeliums nicht. Das gilt, ganz gleich, welchen Gesichtspunkt, welche Domäne man ins Auge faßt, welche Forschungsmethode man anwendet, von welchem Blickwinkel aus man untersucht. Alle Analysen und Studien haben bestätigt: Afrika ist eine erniedrigende, eine demütigende Wirklichkeit. Die Menschenwürde ist hier lediglich ein schöner Traum.

Ist es wirklich notwendig, daran zu erinnern? An das, was wir da sehen und erleben? Wie mächtige und alles zerstörende Wogen überschwemmen Elend, Hunger, Kriege, Krankheiten, seuchenhaft um sich greifende Unterentwicklung, Analphabetentum usw. den Kontinent. Sie sind das tägliche Brot unserer Völker und ganz besonders der Frau. Und muß man es wirklich in Erinnerung rufen, daß die Kirche die Frau getauft hat, ihr aber trotzdem nicht alle mit diesem Sakrament verbundenen Vorrechte zuerkennt? Tatsächlich gilt die afrikanische Frau für bestimmte Dienste und — wie man sagt — wichtige Rollen in der Kirche als ungeeignet. Immer noch ist die Frau zu einer demütigenden Unterwerfung, zu einem blinden und herabwürdigenden Gehorsam verurteilt, trotz der oft sprunghaften Veränderungen, die sich vor unseren Augen in der bürgerlichen Gesellschaft abspielen. Obwohl der Frau viel Verantwortung zugemutet wird, ist der Mythos der Eva doch derart eingefleischt, daß er die christliche Frau in einem Zustand ständiger Minderwertigkeit und Schuldhaftigkeit festhält und diesen Zustand sogar noch rechtfertigt. Man hat das Gefühl, daß ihr die Erlösung und das Heil des Kreuzes gar nicht zustehen. Ist denn Christus nicht gekommen, um auch diesen Teil der im Elend liegenden Menschheit zu retten?

Ist es nicht völlig verkehrt, «die Erfahrungen der Männer und Frauen anderer Zeiten und anderer Länder als verpflichtende Modelle des Glaubenslebens»³ zu betrachten, als Modelle, die bei uns und für uns gelten sollen? Will sich die afrikanische Kirche wirklich nicht um ein ei-

genes, ganz originelles Denken bemühen? Will sie ihre Bewußtwerdung und also ihre Veränderung nicht selber leisten? Weigert sie sich denn aus freien Stücken und ganz und gar ungerechtfertigt, an einem Ringen um Befreiung teilzunehmen, die auch die Frau mit einschloße, sie, die doch ihre Mutter ist, ihre Schwester und Braut? So gefällt sich also der afrikanische Mann der Kirche in den alten, von auswärts eingeführten Schläuchen und fühlt sich wohl dabei! Welch eine Gesinnung, die Mann und Frau sich beugen lehrt, und das mit einem Zynismus und einer Grausamkeit, die einen zweifeln läßt an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung. Wäre die afrikanische Kirche so wenig einsichtig, so wenig begabt, so wenig kühn und schöpferisch, daß sie sich damit zufrieden gäbe, Amtsstrukturen und -formen weiterdauern zu lassen, in denen die Frauen entwertet und entmutigt werden?

1. Wann wird die Kirche in Afrika afrikanisch werden?

Die Überschrift unseres Beitrags erscheint zuerst als Frage. Wann wirst du afrikanisch, das heißt menschlich, schön, stark, fähig zu schwungvollem Einsatz und zu Taten, die die Frauen und Männer dieses Kontinents wahrhaft fördern? Wann wirst du aufhören, die anthropologische Verarmung unserer Völker festzustampfen? Wie lange wirst du dich noch einem Dialog verschließen, der dich in Frage stellen und also neuschaffen könnte? Wann öffnest du dich dieser Unermeßlichkeit, der gegenüber du eine so doppeldeutige wie heuchlerische Haltung einnimmst? Ist es nicht eine ganz unwahrscheinliche Sache, daß die aus verachteten, gedrückten, ausgebeuteten und abgewiesenen Männern und Frauen bestehende afrikanische Kirche an diesem Tatbestand mitwirkt, indem sie in ihren Taten und Gesten das Abbild Gottes in der Frau ganz einfach verneint? Sie zögert nicht, diese afrikanische Kirche, im Gefolge der Kirchenväter Ideen und Standpunkte zu verteidigen, die aufzugeben sie doch Interesse hätte, wenn sie wahrhaft christlich afrikanisch sein will. Mit Hilfe einer Bibelauslegung, die nicht das Ganze sieht und sogar einseitig ist, zwingt sie manche Stellen zu Aussagen nach ihrem Sinn. So enthüllt sie ihren tief eingewurzelten Stolz und ihren Mangel an Demut im Herrn. Sie hilft mit, innere Spaltungen in unserem Kontinent zu festigen, so daß es unse-

ren Völkern nicht gelingt, die entscheidende Wende von den traditionellen Gesellschaftsformen zu jenen importierten Modellen, in denen die Frau allermeistens an den Rand abgeschoben wurde, selbst kraftvoll in die Hand zu nehmen. Mary Hunt erklärt: «So paradox es klingt, die gegenwärtig vertretene Moraltheologie scheint unmoralisch zu sein.»⁴ Denn «sie (schließt) die Hälfte der Menschheit, über deren Leben sie nachzudenken beansprucht, aus»⁵ Ja, die afrikanische Kirche läuft Gefahr, nicht mehr glaubwürdig zu sein.

2. Wenn die Kirche in Afrika afrikanisch wird!

Die Überschrift möge jetzt als flehentlichster Wunsch verstanden werden, im Sinne von: Wenn doch die Kirche in Afrika afrikanisch werden könnte! Wenn sie doch als eine Gemeinschaft gegenseitiger Teilhabe und Mitarbeit leben könnte! Wir sind Bezugswesen. Davon hat eine Analyse unserer traditionellen Gesellschaftsformen stets gewußt. Zahllose Sprichwörter und Redensarten bezeugen das. Nun sind die Denker aber einzig und allein Männer. In der Kirche denken die Frauen nicht, und das bis hinein in die Moraltheologie. Die Kirche ist in Wirklichkeit eine männliche Kirche. Sie wird geleitet von ehelosen Männern. Wir möchten wünschen, daß sie die Frauen selbst ernsthaft anhört, sie, die in den meisten Fällen schweigen und durch Abwesenheit glänzen, nicht von Natur aus, sondern aufgrund einer negativen Sozialisierung. Das Sakrament der Eucharistie ist in der Kirche das hervorragende Symbol der Teilhabe. Sieht man aber genauer hin, so muß man erbittert feststellen, daß die Kirche ihre Teilungen aufrechterhält und die Unterschiede scharf betont, anstatt sie zu überwinden. Sie nützt sie so sehr und so geschickt aus, daß ihr Verhalten Verachtung, Unterdrückung und Verleugnung der einen wie der anderen und ganz besonders der Frauen zur Folge hat. Und doch liegen die Vorteile eines Lebens in wahrer Gemeinschaft vor aller Augen. Die gegenwärtigen veralteten Strukturen können fallen und anderen Platz machen, solchen nämlich, die dem eigentümlichen Wesen einer Gemeinschaft von Männern und Frauen förderlich sind, von Menschen nach dem Bild Gottes, getauft und gefirmt und dementsprechend gleich behandelt. Beziehungen ganz neuer Art können sich bilden und so der Welt bewei-

sen, daß die afrikanischen Christen wahre Jünger des Herrn sind.

James Crawford entwirft das Bild einer unpatriarchalischen Gemeinschaft, in welcher Macht und Autorität anders vorgestellt werden, ganz verschieden von dem, was heute üblich ist. Hier wäre Macht «das Vermögen, zu handeln und zu verändern», und die Autorität «das Recht, diese Macht auszuüben.»⁶ Im Licht dessen, was wir bisher gesagt haben, erscheint der Weg zur Teilnahme der Frauen mit ihren eigenen Gaben, ihrer Tatkraft und ihrer Begeisterung noch sehr weit.

3. Wenn die Kirche in Afrika afrikanisch wird:

Schließlich läßt sich die Überschrift zu diesem Beitrag auch als positive Aussage, als Gewißheit verstehen. Wenn man die Zeichen richtig liest, die sich hier und dort bei den Theologen und Theologinnen sowie bei den wirklich engagierten Frauen und Männern bemerkbar machen, dann ist die Kirche in Afrika tatsächlich dabei, afrikanisch zu werden. Drei dieser Zeichen möchte ich andeuten:

a. Die Frauen beginnen «sichtbar» zu werden. Auf drei Ebenen: Ihre Abwesenheit in den theologischen akademischen Bereichen schwindet; ihre Mitarbeit und Mitgliedschaft in Vereinigungen wie der AOTA und der EATWOT nimmt zu; sie veröffentlichen, um ihr Schweigen zu brechen und von der positiven Gegenwart jener Frauen zu sprechen, die den Verboten getrotzt und wirkliche Macht ausgeübt haben.

b. Die Suche nach neuen Strukturen hat unweigerlich Veränderungen und tiefgreifende Wandlungen zur Folge, die notwendig sind, um glaubwürdig zu sein und allen Gliedern der Christengemeinschaft eine wirkliche Teilnahme zu sichern. Die unabhängigen Kirchen und die ins Kraut schießenden Sekten liefern uns Beispiele mutiger Vorsätze und Verwirklichungen. Es ist daher nicht normal, daß man als allgemeingültiges Muster nur solche Modelle zuläßt, die für einen bestimmten Teil der Welt gelten. Sollten wir denn nicht wissen, daß die säkulare europäische Welt in die Entwicklung und Schichtung von Strukturen hineingedrungen ist, denen eine Umwandlung gut täte, weil sie nicht immer positive Werte zur Befreiung der Afrikanerin und rückwirkend des Afrikaners selbst enthalten?

c. Die theologische Unterweisung müßte auf den sprachlichen Aspekt achten. Wir bemerken bei der Verwendung von Bibelzitat in europäischen Sprachen, daß dabei ihr androzentrisches Wesen mitgeführt wird und auch jene Denkschemata, die uns noch mehr entfremden. Die Theologie muß die Geschichte unseres Kontinents einbeziehen und uns in einer gewissen Nähe zu den revolutionären Gedanken und Theorien eines Cheik Anta Diop sehen. Denn er beweist, daß unser Kontinent nicht immer ein Kontinent von gedemütigten, verneinten und unterdrückten Menschen war. Die (neue afrikanische) Theologie muß auch mit den religiösen Ansich-

ten und Praktiken Afrikas rechnen. Mercy Amba Oduyoye weist auf folgende hin: das Weltall ist göttlichen Ursprungs, die Menschenwelt bildet (von Geschlecht zu Geschlecht) eine einzige Gemeinschaft, die menschliche Person ist eine Ganzheit, die Frau ist integrierender Wesensbestandteil der Menschheit'. Diese Theologie muß alle notwendigen Denkschritte auf den vielfältigen Wegen zur Befreiung, die unsere heutige Welt durchziehen, auch wirklich machen; alle Fragen des Umweltschutzes im weitesten Sinn muß sie angehen, Schutz der Gerechtigkeit, Schutz des Friedens und Schutz der Schöpfung überhaupt.

ROSE ZOÉ-OBIANGA

Am 25. Dezember 1943 in der zentralafrikanischen Republik Bangui geboren. Diplom der religiösen Studien an der protestantischen theologischen Fakultät Straßburg. Licence ès Lettres (1967), Maîtrise in Sprachwissenschaft (1968), Doktorat (3ème cycle) in Phonetik (1971). Ein akademisches Jahr am Union Theological Seminary in New York. Lektorin in der Abteilung für afrikanische Sprachen und Linguistik (DAL) der sprach- und humanwissenschaftlichen Fakultät (FLSH) der Universität Yaoundé. Mitglied der AOTA, der EATWOT und CIRCLE. Publikationen u. a.: Questions des femmes africaines à l'Eglise d'Afrique, in: B.T.A., 13-14, 7 (1985) 373-381. Anschrift: B.P. 352, Yaoundé, Kamerun, Afrika.

¹ E. Milcent, Pour un concile africain? in: Bulletin de Theologie Africaine, V, 10 (1983) 174.

² Ebd.

³ J. E. Penoukou, Avenir des Eglises africaines. Questions et Réflexions (Fortsetzung und Schluß), in: B.T.A., V, 10 (1983) 196.

⁴ M. Hunt, Umgestaltung der Moralthologie — eine feministische Herausforderung der Ethik, in: CONCILIUM 21 (1985) 443.

⁵ Ebd.

⁶ J. Crawford, Non-patriarchal Models for community. The Search for new community, in: A Bossey Seminar (1987) 21f.

⁷ M. A. Oduyoye, The Value of African Religious Beliefs and practices for Christian Theology, in: African Theology en Route (1977) 109-117.

Aus dem Französ. übersetzt von Arthur Himmelsbach